

Brief eines Kriegsteilnehmers.

Einer unserer Leser in der Kolonie erhielt von seinem Sohne, der an Kaisers Geburtstag mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, eine interessante Schilderung seiner Erlebnisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Wir entnehmen diesem uns freundlichst zur Verfügung gestellten Briefe folgendes:

Spenner, den 9. August 1915.

Meine Lieben!

Ihr werdet erstaunt sein, von mir aus meinem lieben Spenner einen Brief zu erhalten. Was langst mein heißester Wunsch war ist nun in Erfüllung gegangen, ich erhielt Urlaub und verbringe die paar Tage aber herrlichen zwölf Tage im Kreise meiner lieben teuren Familie. Am vorigen Dienstag kam ich ganz unerwartet hier an. Bubi öffnete mir die Tür, kannte mich natürlich nicht mehr, und Maria, meine liebe Frau und ihre Mutter, waren außer sich vor Freude. Was war es doch für ein herrliches, herzliches Wiedersehen nach genau einem Jahre der Trennung! Maria ist etwas schmal und blaß geworden bei allem Kummer und den Sorgen der ganzen Zeit über. Außerdem hatte sie stets viel Arbeit, denn sie hat meinen Posten tatächlich versehen und die Bücher so gut in Ordnung gehalten wie ich sie noch nicht besser gefunden habe. Wir sind beide so froh, daß sie alles so gut verstanden kann, und der Herr Hofrat freut sich ebenfalls sehr ihrer Tätigkeit im Haushalt. Sie hat dadurch ihr gutes Einkommen, und hält mir meine schöne Stellung offen bis ich zurückkehre und wieder meinen Posten versehen kann. Zwar hätte Herr Hofrat auch dann meiner Familie eine Unterstützung gewährt, wenn meine Frau nicht hätte meinen Posten übernehmen können.

Während des verfloffenen Kriegsjahres habe ich gottlob alles gut und besser ausgehalten, als ich es für möglich hielt, trotzdem es an Strapazen schlimmer Art nicht mangelte. Noch keine Stunde war ich krank, im Gegenteil, ich bin so gesund wie niemals vorher. Hitze und Kälte, Schnee und Eis konnten mir nichts anhaben, und ich habe im ganzen Jahre nur 4 Pfund an Gewicht verloren. Das Essen ist meist gut und genügend, oft sogar reichlich. Bleibt einmal was zu wünschen übrig, so liegt es nicht an der Militärverwaltung, sondern an den Köchen. Die Herren Köche sind mitunter zu faul, alles zuzubereiten und zu kochen; allerdings, wird es ein Schuldiger erwählt, dann muß er in den Schützengraben. Wir haben es an Essen noch nie gemangelt, und oft schrieb ich nach Hause, mir nichts mehr zu schicken, da ich reichlich genug habe. Daß es natürlich in den Bewegungskriegen, wo es täglich 20 Kilometer und mehr vorwärts geht, nicht immer möglich ist, einem jeden sein Brot für den Tag gefüllt nachzutragen, ist selbstredend. An solchen Tagen mangelt es aber meist erst recht nicht an Essen, denn dann gilt das Sprichwort: „Wohl dem, der sich in der Not zu helfen weiß.“ Gegenwärtig haben wir sogar — Bienen, und zwar Honigbienen (nicht etwa das oft mit diesem Namen bezeichnete Ungeziefer). Wir haben sie beim Schwärmen eingefangen, und von den zwei Völkern in wenigen Wochen über 20 Pfund feinen, reinen Honig gewonnen, und dabei sind wir nur 10 Mann als Teilhaber. Ich habe noch ein Glas voll von diesem „Kriegshonig“ nach Hause gebracht zum Aufheben.

Man richtet sich in seinem Unterstande so gut wie möglich ein. So haben wir in dem unteren, 300 m. vom Feinde entfernt, sogar Matratzen zum Schlafen, die wir uns aus einem 3 Stunden entfernten, verlassenen und zerstörten Dorfe hergeschleppt hatten. Sie tun uns gute Dienste, und man schläft darauf so gut, daß man es kaum hört wenn draußen die Granaten plagen. Allerdings ist unser Unterstand auch 5 Meter in die Erde eingelassen und hat etwa 4 Meter Deckung von Erde und Baumstämmen, ist also ziemlich sicher.

Durch Gottes gütige Fügung bin ich bis zur Stunde noch nicht ernstlich verletzt worden, obwohl schon mancher Kamerad neben mir sein Leben lassen mußte. Ein Streifschuß am Kopfe ist das einzige,

was mir zu nahe kam, und eine kleine Narbe über dem rechten Ohr zeugt davon. Erlebnisse habe ich manche hinter mir, denn wer seit Oktober in den Schützengraben liegt hat genug erlebt um ein Buch zu füllen. Mehr als einmal hatte man mich auflesen können, wenn nicht stets ein glücklicher Umstand meine Rettung gewesen wäre. Millionen Gewehrkugeln flogen über mich weg und Tausende von Granaten plagten in meiner Nähe. Wenn es jetzt in der Champagne auch ziemlich ruhig ist, so ging es dort bis Ende März doch wie beseht her. Nichtig ist, daß man einen Angriff kaum, und ganz unmöglich ist es, ein Bild der eigenen Stimmung in solchen Stunden zu geben. Nachher erst erinnert man sich oft, wie man stundenlang im dichtesten Feuer den Feind erwartete, ihn zu empfangen und so viele wie möglich unschädlich zu machen. Ist hat man eine wahre But, wenn ein Sturm unterbleibt. Kommen sie aber, ob Franzosen oder Engländer, Wilde oder Halb wilde, ich glaube Teufel können nicht wilder sechten als unsere Soldaten. Man meint dann, unter Vergott verleihe jedem Mientkräfte und man kennt und hört nie einen anderen Willen als den „Wir lassen sie nicht durch.“ Etwas anderes denkt und fühlt man nicht, und das ist gut. Wie wäre es sonst möglich, daß bei zehn- und mehrfachen Übermacht der Feind nicht durchbrechen kann. Ich habe gesehen, wie Soldaten das Gewehr wegwarfen, einen Spaten ergreifen und damit wie wahnsinnig um sich schlagen, nur weil der Spaten handlicher war wie das Gewehr. Ich habe auch gesehen, wie um einen solchen Löwen wohl ein Dutzend Tote und Verwundete lagen, und die übrigen Angreifer wie beseht davon rannten, der andere hinterher. Da sieht man Deutsche, sonst gutmütig wie die Engel, die aber sechten können und um sich hauen wie die Teufel. Und wenn die Welt voller Feinde ist, deutsche Hiebe hauen sich durch!

So war's von Anfang an, so ist es seit Italien gegen uns geht, und so wird es bleiben wenn noch andere kommen. Wir haben die feste Zuversicht, daß der Sieg uns blüht, mag er kommen wann er will. Mit Nielsenritten geht es, jetzt den Russen nach, und sind diese erst in der Tinte, dann wird's auch im Westen vorgehen.

So wie die Zuversicht unter den Kriegern eine gute ist, ebenso hoffnungsfreudig ist sie im Lande selbst. Es gibt wenige, die den Kopf hängen lassen, wenn auch ein jeder sich nach Frieden sehnt. Allenthalben sieht die Feldfrucht gut, ja vorzüglich. Heu war gut und reichlich, ein guter zweiter Schnitt steht in Aussicht. Korn und Weizen ist sehr gut und reichlich geraten, und wenn die Witterung weiter so günstig bleibt gibt es viele Kartoffeln. Ein Mangel an Nahrungsmitteln wird nicht eintreten, das steht fest. Daß auf einzelnes verzichtet werden muß ist selbstredend. Man lebt eben einfacher, lebt wieder wie früher, ist Schwarzbrod, viel Gemüse, wenig Fleisch — bleibt gesund dabei. Wen's durstet, mag Wasser trinken, wie ich es fast ein Jahr lang im Schützengraben tat. Nun aber, wo ich daheim bin, lasse ich mir einen guten Schoppen doppelt wohl munden. Es ist zwar viel Bier für die Feldgrauen beschlagnahmt worden, doch bis eine Ladung an die Front kommt scheint sie stark zu verdunsten, denn man sieht im Schützengraben und auch noch 3 Kilometer dahinter herzlich wenig davon. Ich machte mir wenig daraus, und war froh, daß ich stets genügend zu essen hatte. Zu trinken gibts genug Kaffee; zu stark ist er geröstet, aber besser als schlechtes Bier, und man spart sein Geld dabei.

Seit Ende Juli bin ich aus dem Schützengraben abgelöst worden und zu der Mesabteilung des Corps kommandiert. In diesem neuen Wirkungsfelde gefällt es mir vorzüglich, und was das Angenehme ist, die Granaten pfeifen einem hier nicht so über den Kopf hinweg wie im Schützengraben. Es obliegt mir die Beobachtung der feindlichen Artillerie von einem erhöhten Punkte aus, durch Rauchentwicklung oder Feuerzeichen festzustellen, wo feindliche Geschütze oder Batterien stehen, um diese dann unserer Artillerie

„greifbar“ zu melden. Große Aufmerksamkeit, gute Augen und tadellose Ferngläser sind Bedingung. Wenn ich das Glück habe auf diesem Posten zu bleiben, so wäre ich so ziemlich außerhalb der gefährlichen Zone. Artilleriefeuer gibt es ja auch hier noch, wenn auch nur vereinzelt, denn unsere Beobachtungsstellen sind so geschickt gebaut daß sie fast unkenntlich sind, und befinden sich meistens da, wo sie am wenigsten vermutet werden. So habe ich also die Aussicht, im zweiten Jahre meines Kriegsdienstes eine angenehmere Verwendung zu finden als im ersten, was mich natürlich freut.

Seit März ist auch Hermann eingezogen und steht seit Ende Juni im Felde gegen die Russen, wo er vor etwa 14 Tagen die Feuertaufe erhalten hat. Es mag immerhin sein wie es will, doch scheint es mir, im Osten wird nicht so heiß gekämpft wie im Westen.

Wenn wir zurückblicken auf das erste Kriegsjahr, so müssen wir uns wohl gefehen, daß kein Mensch glaubt hätte, der Krieg würde ein ganzes Jahr dauern. Es kam auch dies anders als man gedacht, wie noch so vieles andere. Wir dürfen uns aber sagen, daß wir noch überall auf der ganzen Linie Sieger geblieben sind, obwohl die ganze Welt gegen uns ist, und daß Gottes Güte mit uns ist, mit der wir ein glückliches Ende erreichen werden. Vieles hat sich geändert während des Krieges. Mancher hat den Weg in die Kirche wieder gefunden, und wird ihn nie mehr vergessen, besonders jene nicht, welche nach blutiger Schlacht dem Dant-Feldgottesdienst beizuwohnen konnten. Wenn erst der endgültige Sieg auf den Schlachtfeldern errungen sein wird, dann wird unserm schönen Vaterlande eine neue Zeit des Wohlstandes blühen. Sie dahin seid alle ihr Lieben tausendmal begrüßt von eurem in weiter Ferne wohnenden Sohn, Bruder und Schwager Wilhelm.

Der feldgraue Rechtsanwalt.

Heitere Felderlebnisse von A. Heße.

„Wann hast du denn gedient?“ fragte ein am 3. Mobilmachungsstage feldgrau gewordener Bauersmann den neben ihm stehenden Kriegskollegen, der zufällig im Zivilberuf Rechtsanwalt war.

„Im Jahre 1905“, war die Antwort, und etwas verlegen fügte der „Herr Rechtsanwalt“ hinzu: „Waren Sie auch Zivilant?“

„Was? Sie? Wir sind doch hier Kameraden und haben Freud und Leid zusammen zu tragen, da gibt's kein „Sie“, da geht's per „Du“! Hast du's verstanden?“

Schmunzelnd nickte sich der Rechtsanwalt dem allgemeinen Kameradengebrauch, den die heilige Stunde vaterländischer Begeisterung als Ausdruck der Klassenveröhnung klüß.

Nur einmal mußte der „Advokat“ hell hinauslachen als ihm ein biederer Arbeiter, der mit ihm eingekleidet worden war, nach 24stündiger Bekannthschaft fragte: „Hast du auch schon einmal gehobt?“ (hinter Schloß und Riegel gelesen) und zur Antwort: „Ich habe schon einmal ein paar Tage abgemacht!“ Als ihm dann der Rechtsanwalt belehrte, daß er schon manchen vor'm Hohen bewahrt habe, meinte der Kamerad der Arbeit verlegen: „In Feldgrau kann man den Engel vom Teufel nicht unterscheiden.“

Traufen in Feindesland fiel dem „Rechtsanwaltsgefreiten“ u. a. die Aufgabe zu, jeden Morgen die Kranken oder Krankgemeldeten seines Truppenteiles zum Revier zu bringen. Eines Tages unterrichtete der Truppenarzt einen Marschjünger und fragte nach dem begleitenden Gefreiten. Dieser trat vor.

„Also, Gefreiter, machen Sie dem Manne heute abend 6 Uhr einen Priegnis, verstanden?“

Der Gefreite grinste.

„Warum grinsen Sie?“ fragte der Stabsarzt, und fuhr fort: „Stellen Sie sich doch nicht so toricht an. Sie werden doch wissen, was ein Priegnis ist! Was sind Sie denn im Zivil?“

„Rechtsanwalt, Herr Stabsarzt.“

„Rechtsanwalt? Du! Ach, Herr Rechtsanwalt, darf ich bitten, nach dem Revierdienst mal draußen au

„mit zu warten.“ Und zu dem eben unterrichteten Soldaten gewandt, fuhr er fort: „Also, hören Sie, mein Wertester, Sie machen sich den Priegnis selbst. Nicht wahr? Sie wissen doch!“

Und nun erklärte der Stabsarzt dem Manne, wie man einen solchen Unmischlag zu machen hat. Selbstverständlich stand der Gefreite dem erkrankten Kameraden, wie allen übrigen, doch mit Rat und Tat zur Seite und fand damit auch den Beifall des Arztes.

Eines Abends erhielt der Gefreite mit dem bald peitlich gewordenen Zivilberuf Rechtsanwalt den Befehl, einen Fieberverdächtigen in ein nahes Kriegslazarett zu bringen.

„Ja, das ist schon recht“, meinte ein lächlicher Landsturmer im Vorplatz des großen Krankenhauses zu dem Gefreiten, „aber du mußt dich bei dem diensttuenden Arzte melden. Du gehst durch den Hof dahinten. In der Bude rechts kannst du ihn treffen. Vergiß aber das Anklopfen nicht, Kamerad.“

Der „Herr Rechtsanwalt“ ging schmunzelnd durch den Hof und dachte: „Was wird's hier für ein schönes Erlebnis geben.“ Er steht vor der Tür. Drinnen laute Stimmen und munteres Lachen.

„Derein.“

Der Gefreite steht in einem kleinen Zimmer. Nichts ist der diensthabende Oberarzt, neben ihm ein junger verwundeter Rägeroffizier, links in der Ecke ein alterer schlesiher Hauptmann. Die Stimmung unter den drei Herren ist eine angelegte. Der Gefreite erstattet seine dienstliche Meldung über die Einlieferung eines Kranken.

„He“, sagte der lustige Hauptmann aus Schlesien, „lag mal, Gefreiter, wie lange liegt ihr schon hier in S?“

„Seit drei Wochen, Herr Hauptmann.“

„Na, wie gefällt dir der Feldzug?“

„Hast du schon viel mitgemacht?“

„Ja, Befehl, Herr Hauptmann, schon mancherlei.“

„Wo liegt deine Kolonne?“

„Sie binokliert in der Nähe, Herr Hauptmann.“

„Sag mal, Junge, hast du heute schon was vernünftiges gegessen?“

„Auser einer abgerannten Reisuppe nichts, Herr Hauptmann.“

Da wurde der verwundete Offizier lebendiger und rief: „Zakob!“ Der im Hintergrund sitzende Sanitäts-joldat fuhr auf.

„Ach, Zakob, gießen Sie mal dem Gefreiten ein halbes Glaschen von der Chartreuse da ein. Hat der in seinem Leben doch noch nicht probiert!“

Der Sanitätsmann schenkt vorzüglich ein, der Gefreite trinkt und grümt.

„Na, was grinst du denn? Schmeckt dir wohl, was?“

„Zankohl, Herr Hauptmann, danke schön.“

„Danke gibt's beim Militär nicht, verstehtst du, aber gut war's doch gemeint... Junge, du gefällst mir.“

Sag mal, was bist du eigentlich im Zivil?“

„Rechtsanwalt, Herr Hauptmann.“

„Was? ... Aber, bitte, Herr Rechtsanwalt, nehmen Sie doch gefälligst Platz! ... hm, hm! Aber, Herr Rechtsanwalt, Sie haben mich ziemlich in Verlegenheit gebracht. Warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt?“

„Verzeihen, Herr Hauptmann, ich konnte mich doch nicht vorstellen!“

„Na ja, aber hören Sie mal, mein lieber Rechtsanwalt, möchten Sie gerne etwas essen? Natürlich haben Sie auch schon mal was von Chartreuse gehört!“

Der Rechtsanwaltsgefreite setzte sich auf den vom Sanitätsmann eilenbeis beigehobenen Stuhl und schmunzelte nicht mehr verlegen, sondern behaglich mit leisem Spott.

„Gefallen, Herr Rechtsanwalt, Dr. K., Oberarzt der Reserve.“

„Gefallen, von J., Leutnant bei den Jägern.“

„Und mein Name“, sagte der schlesische Hauptmann, „tat nichts zur Sache. Wissen Sie, die feldgraue Uniform macht eben alles egal. Ich kenne einen Kollegen von Ihnen, der eben in Breslau Kohlen schiebt. Und das ist auch recht so. Jetzt im Kriege ist alles gleich.“

Wir alle lachen herzlich und scher-

Sattlergeschäft.

Für alle Sorten von Pferde-Geschirren, Kessern, Reifgeschirren u. s. w.

neben Sie zum bestbekannten Sattlergeschäftsladen Geo. Stofes, Humboldt Wunderlich Brothers Cudworth, Sask.

Agenten für die Goddard-Maschinen u. Gerätschaften. — Händler in Sattlerei- u. Geschirrtteilen. Reparaturen eine Spezialität. Futtermühle täglich im Betrieb.

Fr. Reding & Ant. Casper haben in Cudworth ein Eisenwaren-geschäft eröffnet und bitten die Bewohner der Umgegend um geneigte Rundschau. — Wir haben eine volle Niederlage von den berühmten John Deere und Deering Maschinen und alles Wünschenswerte in Eisenwaren.

Reding & Casper Cudworth, Sask.

M. J. Meyers Juwelenhändler und Optiker Humboldt, Sask.

Der einzige profitliche deutsche Uhrmacher und Juwelenhändler in der St. Peters Kolonie. Wir halten eine vollständige Auswahl in zuverlässigen Schmuck- u. Silberwaren zu den annehmbarsten Preisen auf Lager. Trauringe eine Spezialität. Heirats-Eisengen werden ausgestellt. Besuchen Sie uns einmal!

O. N. WAELTI. Uhrmacher und Juwelier WATSON, SASK.

Arbeiten garantiert auf ein Jahr.

THE CENTRAL CREAMERY Co. Box 46 Ltd. Box 46

Humboldt, Sask.

Fabrikanten von erstklassig. Butter

Senden Sie Ihren Rahm zu uns, wir bezahlen die höchsten Preise für Butterfett, Winter wie Sommer.

Schreiben Sie an uns um Auskunft.

D. W. Andreasen, Manager.

THE HUMBOLDT Central Meat Market



Frisches Fleisch stets auf Lager. Fabrikation schmackhafter Würste unsere Spezialität. Beste Preise für lebendes und geschlachtetes Vieh, Schweine, Geflügel, etc. Alb. Ecker & John Schaeffer, Eigentümer.

Humboldt Meat Market

Frisches und gefalzenes Fleisch. Selbstgemachte Würst aller Sorten eine Spezialität.

Bezahlte höchsten Preis für lebendes Vieh.

Jedermann braucht Geld! Wir können Ihnen alles nötige Geld verschaffen, wenn Sie uns Ihr Vieh und Ihre Schweine verkaufen wollen, ob diese fett sind oder mager. Wir haben im Jahre 1915 mehr als \$25,000 in die Gegend gebracht. Unser Auf ist ehrliche Geschäftsleute ist bekannt.

Offices in Humboldt und Innabheim. J. SCHAEFFER & J. HALBACH Stockers and Shippers.

Heiligen-Statuen, Kreuzwege und Krippen — hergestellt und dekoriert in unserer Atelier in Winnipeg, Kanada. Wir liefern die besten. WINNIPEG CHURCH GOODS CO. Ltd. 225 Harpers St., Winnipeg, Man.

ST. LOUIS BELL FOUNDRY 2705 — 27. Ave. St. Louis, Mo. Stackschleife u. s. w. Kirchen- und Glockenstücke u. s. w. bester Qualität. Gießerei und Zinn

Abonniert auf den St. Peters Bote

St. Peters Bote

St. Peters Bote

St. Peters Bote

St. Peters Bote

St. Peters Bote

St. Peters Bote

St. Peters Bote

St. Peters Bote

St. Peters Bote

St. Peters Bote

St. Peters Bote

St. Peters Bote

KLASEN BROS.

Händler in allen Sorten von Baumaterialien

Agenten für Deering Selbstbinder, Mahlmächinen, Pressen und Sägen.

Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen, rechen und Sägen.

Dana, Sask.

BRUNO Lumber & Implement Company

Händler in allen Arten von

Baumaterial

Agenten für die McCormick-Maschinen, Sharples Separatoren.

Geld zu verleihen. Bürgerpapiere ausgestellt. Bruno Sask.

Security Lumber Co., Ltd. HUMBOLDT, SASK.

Das beste Bauholz zu wahrhaft billigem Preis

ist unter den denkbar günstigsten Bedingungen zu haben bei der obigen Firma.

Heinrich Pracht, Manager.

North Canada Lumber Co., Ltd. Nachfolger der N. A. Simmers & Co. Cudworth - Sask.

Bauholz und Baumaterialien

Alles was man braucht, wenn man baut. Sprechen Sie bei uns vor

J. F. Schwinghamer Engelfeld, Sask.

Händler in allen Baumaterialien. Lizenzierter Versicherungs-Agent. Abnehmer für die Great West Life Assurance Co., Agent für die Brit. Colonial u. Atlas Insurance Co's, Nichols & Shephard Drechsler.

Seine Bauholzpreise sind nicht höher als sonst, dennoch gebe ich 10% Rabatt für bar. Hier Bauholz, in Waggons bestellt, gebe ich 5% Preis. — Sprechen Sie vor oder schreiben Sie an mich.

Sprecht vor bei Steinke Bros. Watson, Sask.

wegen Masfey-Harris und John Deere Farm- u. Maschinere

J. J. Case und Sawyer & Masfey Drechslermaschinen

Gray & Campbell Fuhrwerke Masfey-Harris und De Laval Cream Separators

Feuer- und Hagel-Versicherung. Ihre Unterstüfung ist uns willkommen.

Livery Barn Engelfeld, Sask.

Allen Farmen zur gefälligen Kennzeichnung, daß ich Hop Morrison's Leihstall gekauft habe. Prompte und beste Bedienung.

Humboldt Tailoring Company, Wm. Weir, Propri. Anzüge nach Maß verfertigt, von \$18.00 aufwärts. Kleider werden hier gereinigt und geglättet.

Der Schneider, Cudworth, Sask. Erstklassige künstliche Schneidwaren. Pressen, Reinigen, Reparaturen und zu angemessenen Preisen. Bringt gute Stoffe, wie machen hübsche Kleider daraus. Zufriedenheit garantiert.

Kieffer's Restaurant, Rooms Confectionary, sowie alle Sorten von Tabak, Cigarren, Candies, Ice Cream und Früchte. J. J. Kieffer, Cudworth, Sask.

Devollmächtigter Auktionierer.

Ich rufe Verkäufe aus tragenden in der Kolonie. Schreibt oder spricht vor für Bedingungen.

A. G. Pilla, Münster, Sask.

A. G. Pilla, Münster, Sask.

A. G. Pilla, Münster, Sask.

A. G. Pilla, Münster, Sask.

A. G. Pilla, Münster, Sask.

A. G. Pilla, Münster, Sask.

A. G. Pilla, Münster, Sask.

A. G. Pilla, Münster, Sask.

A. G. Pilla, Münster, Sask.

A. G. Pilla, Münster, Sask.

A. G. Pilla, Münster, Sask.

A. G. Pilla, Münster, Sask.

A. G. Pilla, Münster, Sask.

A. G. Pilla, Münster, Sask.